Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 37. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 8. Mai 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Gesammeltes über Wiesenbau und Wiesenpflege.

(Original.)

Für jede Wirthschaft ist ein angemessenes Areal guter Wiesen ein wahrer Schatz. Von schlechten Wiesen kann man dieses freilich nicht sagen, da dieselben einen weit geringeren Reinertrag liefern können, als Ackerland von gleicher Bodenbeschaffenheit und Fläche. Daraus geht hervor, daß es die erste Pflicht des Landwirths ist, gute Wiesen mindestens in ihrer guten Beschaffenheit zu erhalten, geringe Wiesen dagegen so zu verbessern, daß sie den guten Wiesen im quantitativen und qualitativen Ertrag nahe kommen.

Leider wird dieses sehr wichtige Gebot gar nicht selten vernachlässigt. Man lebt noch immer vielfach in dem Glauben, auf einer Wiese wachse es ganz von selbst, und man thue schon genug, um sie jedes Jahr von dem eingelaufenen Gestrüpp gereinigt und die Maulwurfs- und Ameisenhaufen beseitigt werden.

Daß die Wiesen so vielfach stiefmütterlich behandelt werden, kommt ohne Zweifel mit daher, daß sich die Literatur verhältnißmäßig so wenig mit ihnen beschäftigt. Die gegenwärtige Arbeit dürfte deshalb nicht ganz unverdienstlich sein. Sie verfolgt den Zweck, alles Beachtenswerthe über Wiesenbau und Wiesenpflege, welches in neuerer und neuester Zeit in Zeitschriften aufgetaucht ist, übersichtlich darzustellen.

Bestand der Wiesen.

Ueber die Verbreitung der Wiesengräser machte Dr. Wietgen Mittheilung, indem er das Gedeihen der Arten derselben nach den verschiedenen Höhenlagen und Bodenarten nachwies. Die drei wichtigsten Grasarten, das englische und französische Raygras und das gemeine Knauelgras, bilden in einer Höhe von über 333 Meter über dem Meere keine geschlossene Wiese mehr, kommen überhaupt als Wiesengräser nicht mehr vor, wenn sie einzeln auftreten. Dagegen ist das Ruchgras ein Bewohner sowohl der höchsten als der tiefsten Wiesen, auf trockenem und feuchtem Boden, Kalk und Schiefer. Auch das Zittergras, der Windhalm, das wollige Honiggras, der Wiesenfuchsschwanz, der Wiesenschwingel, das Kammgras kommt auf fast allen Wiesen vor, wenn auch das Honiggras einen mehr feuchten und fruchtbaren, der Wiesenfuchsschwanz einen nassen, der Windhalm einen trockenen und das Kammgras Waldboden vorzieht. Der verschiedenblättrige Schwingel ist das vorherrschende Gras der Gebirgswiesen und bildet mit dem Ruchgras, Windhalm, Zittergras, Kammgras und Honiggras die dichte Grasnarbe der Bergwiesen zwischen 333 und 666 Meter Höhe über dem Meere.

Durch die Engländer wurden mehrere nordamerikanische Grasarten bekannt, welche hinsichtlich ihrer Vorzüge die deutschen wildwachsenden übertreffen oder ihnen doch an die Seite gestellt werden könnten. Unter jenen Grasarten verdient das gerippte Rispengras (Poa nervata Willd.) besonders hervorgehoben zu werden. Die Wurzel ist ausdauernd und trotzt jeder Kälte, so daß die Blätter im Frühling nach einem strengen Winter vollkommen grün und saftreich sind, während alle anderen Grasarten mehr oder weniger Schaden leiden. Die Wurzelblätter stehen fächerartig in zwei Reihen. Der Schößling, vor der Vereinigung der Basis der Blätter sich bildend, trägt einen etwas zusammengedrückten Halm mit aufrechter Rispe, welche oft 16 Centimeter lang und noch länger ist. Die dünnen, etwas getheilten Aeste liegen dicht an und tragen kleine fünfblättrige Aehrchen von grüner Farbe, welche aus platten Kronenspelzen bestehen, deren jede mit fünf Rippen versehen ist. Dieses Gras besitzt die wichtige Eigenschaft, daß es nicht allein in der Menge, sondern auch in der Qualität des Ertrages dasselbe Resultat liefert, mag die Ernte zur Blüthe- oder Reifezeit geschehen. Man braucht sich deshalb mit der Ernte dieser Grasart nicht zu übereilen. Die Quantität des Nahrungsstoffes im Grummet ist größer wie bei den meisten anderen Grasarten, weil der sehr saftreiche Schößling mehr Nahrungsstoff als die Blätter enthält. Das gerippte Rispengras gedeiht in den meisten Bodenarten mit Ausnahme des streng thonigen und lehmigen Bodens. Der Same keimt etwas schwer, und die Pflanze wird nicht sobald reif, wie die meisten anderen Grasarten. Sie blüht gegen Ende Juni und die Samen reifen gegen Ende Juli. Auf nicht zu trockenem Boden verdient diese Grasart ihrer schätzbaren Eigenschaften wegen die größte Berücksichtigung. Auf 34 Ar braucht man 7½ Kilo Samen. Der Ertrag von dieser Fläche war:

Zur Blüthezeit:

Gras	7400	Kilo.
Heu	2900	„
das Gras trocknete ein um	450	„
der Ertrag enthielt Nahrungsstoff	550	„

Zur Reifezeit:

Ertrag an Gras	7400	Kilo.
Ertrag an Heu	2950	„
das Gras trocknete ein um	400	„
der Ertrag enthielt Nahrungsstoff	550	„

Grummet:

Ertrag an Gras	3500	Kilo.
der Ertrag enthielt Nahrungsstoff	600	„

Koch düngte eine seiner trockensten Wiesen mit Schorerde und Asche; der Erfolg übertraf alle Erwartungen insofern, als dadurch eine Masse rothen Wiesenklee's hervorgerufen wurde, der eine sehr reiche Ernte nicht nur an Futter, sondern auch an Samen lieferte.

Empfohlen wurde Veronica longifolia für saure und torfige Wiesen. Man findet diese Pflanze im botanischen Garten zu Berlin 1⅓ Mtr. hoch in geschlossenem Bestande, kann also auf 800 Kilo vom ersten und auf 400 Kilo vom zweiten Schnitt rechnen, 1200 Kilo (à 100 Kilo 1½ Mark) geben mit hin 384 Mark Ertrag, während sonst derartige Wiesen nur einen Jahresertrag von 24 Mark liefern.

Einhegung.

Um die Feuchtigkeit auf trockenen Wiesen zu bewahren, empfahl Delius die Einhegung derselben. Nicht nur, daß die Feuchtigkeit, welche der Regen bringe, sich besser im Boden halte, sondern es schlage sich auch an Orten, welche gegen Windzug geschützt seien, mehr Thau nieder als da, wo Windzug herrsche. Mangele dem Untergrund der Wiesen die Feuchtigkeit nicht, dann seien zur Einhegung die Korbweiden zu empfehlen.

Ebenen.

Manche Wiesen sind mit einer Menge kleiner Erhöhungen versehen, welche nicht nur das Mähen sehr erschweren, sondern auch den Ertrag vermindern. Diese Wiesenhorkel entstehen hauptsächlich, wenn die Maulwurfs- und Ameisenhaufen nicht sorgfältig planirt werden und wenn der Dünger (mit Inbegriff der Excremente des Weideviehes) nicht gleichmäßig gebreitet wird. Um nun diese Horkeln zu entfernen, wurde die Anwendung eines besonderen Wiesenhobels empfohlen. Derselbe besteht aus drei einfachen eichenen Scheithölzern, welche ca. 2⅓ bis 2⅔ Meter breit sind und ihrer Form nach ein Dreieck bilden, dessen Linien von dem einen Ende bis zum andern 21 — 23 Cmtr. messen können. Die Umspannung eines solchen Scheites wird also 62 bis 70 Cmtr. betragen. Diese dreieckigen Scheite liegen hinter einander, aber jedes ⅔ Meter von dem andern entfernt und werden in dieser Lage mittelst 2 Holzriegel, welche mitten durch die drei Scheite gehen, festgehalten. An dem vordersten Scheite befinden sich zwei eiserne Haken, in welche eine Kette und an diese die Wage zur Bespannung des Hobels eingehängt wird. Zu bemerken ist noch, daß die senkrechte Wand dieser dreikantigen Scheite die Rückwand bildet, während die schiefe Seite des Dreiecks die Richtung nach vorn einnimmt, und daß die eine vorderste Kante der Dreiecke, welche auf dem Erdboden hinschleift, vor Allem die hobelartige Wirkung hervorbringen, da sie mit Eisen beschlagen ist. Zur Bespannung dieses Geräths eignen sich am besten Ochsen wegen ihres ruhigen, stillen Ganges; denn die Wirkung des Wiesenhobels bewährt sich nur dann, wenn er langsam und gleichmäßig über die Wiese gezogen wird. Derselbe rasirt vermöge seiner scharfen Kanten, und indem er mit ziemlicher Schwere auf dem Boden lastet, auch die kleinsten Unebenheiten.

Steinbrück überzieht seine Wiesen alljährlich im Frühjahr nach Compostdüngung mit einer 200 Kilo schweren Granitwalze, und erzielt dadurch deren vollkommene Ebnung, was sich namentlich beim Mähen als sehr vortheilhaft erweist.

Auflockern des Wiesenbodens.

Behufs Auflockerung des Wiesenbodens construirte man 2 neue Eggen. Die von Großer und Rappsilber gebaute unterscheidet sich von anderen Wieseneggen dadurch, daß sie mit Seitenrahmen gegen das Umkippen versehen ist. Zastrow's in Hartmannsdorf bei Lauban Egge wird gleichzeitig mit Erfolg behufs Berieselung der Bergwiesen benutzt. Sie besteht aus einer Handhabe ähnlich der einer Sense. An dem Ende der Handhabe ist der zur eigentlichen Wirkung des Instruments bestimmte Theil desselben befestigt. Derselbe ist in Form eines Hohlziegels oder Rinneisens aus verstahltem Eisen geschmiedet, vorn scharfkantig und ungefähr 21 Cmtr. lang.

(Fortsetzung folgt.)

Die Urbarmachung wüster Ländereien.

(Original.)

Urbarmachen im speciellen Sinne des Wortes heißt ein wüstes Feld, das gar keinen oder einen äußerst geringen Nutzen abwirft, so zubereiten, daß es entweder überhaupt einen oder einen größeren Ertrag einbringt; beispielsweise also die Urbarmachung von Wüsteneien, Haidegründen, Holzausrodungen, Lehden, Bergabhängen, Mooren u. s. w. zu Acker in ersterem Falle, und die Umwandlung schlechter wenig Erträge abwerfender Teiche, Weiden, Weingärten, Obst- und Hopfenplantagen u. s. w. zu Acker im anderen Falle. Beide Arten von Meliorationen liegen im Interesse sowohl des Besitzers im Besonderen, als auch der Volkswirthschaft im Allgemeinen, denn durch beide wird der Grund und Boden, der doch nun einmal da ist, und dem Besitzer doch immerhin, selbst wenn es nur eine geringe Summe gewesen ist, gekostet hat, gezwungen, eine gewisse dauernde Rente, und sei sie noch so klein zu gewähren. Häufig genug ist die effective Ertragslosigkeit solcher Wüsteneien nicht der einzige Schaden, den sie dem Besitzer zufügen; wäre dies der Fall, so könnte sie dieser, wenn sie ihrer Größe nach nicht allzusehr ins Gewicht fallen, als todtes Capital leicht verschmerzen, sie sind oft ein zehrendes Capital insofern, als sie die an sie angrenzenden Ländereien ebenfalls ertraglos machen, oder wenigstens dahin bringen, daß sie in ihren Erträgen nachlassen, überhaupt also nicht den Nutzen gewähren, den sie nach ihrer sonstigen Beschaffenheit gewähren könnten. Es giebt, um diese Behauptung durch Beispiele zu beweisen, Flecke mit Adern des feinsten staubartigen Flugsandes, welche letztere ursprünglich auf sich selbst begrenzt, sehr bald nach allen Seiten hin sich ausbreiten und die benachbarten Grundstücke bis zur Ertragslosigkeit versanden; es giebt aber auch Flecke, welche an stagnirender Nässe leiden und dadurch die angrenzenden Felder so versauern, daß sie fast werthlos werden können. Die Bezeichnung „zehrendes Capital“ verdienen sie aber auch noch dadurch, daß die geringste Unvorsichtigkeit bei Benutzung ihrer Erzeugnisse, beispielsweise ihr Behüten zu unrechter Zeit oder das Verfüttern des auf ihnen gewachsenen, vielleicht mit den schädlichsten Kräutern gemengten Futters allzu leicht einen Verlust an Vieh für den Besitzer zur Folge haben kann.

Aus diesen Gründen ist es die Pflicht eines jeden Landwirths, nicht nur gegen sich selbst, sondern auch für den Nationalwohlstand, mit aller Energie an die Urbarmachung aller derjenigen Feldstücke zu gehen, die entweder gar keinen oder einen unverhältnißmäßig kleinen Nutzen abwerfen. Leider sind Meliorationen aller Art, die sich auf Urbarmachungen beziehen, kostspielig, und das ist der Grund, warum noch so viele unterbleiben, selbst wenn ihr Nutzen offen auf der Hand liegt, und ihre sofortige Rentabilität außer Frage steht. Sie erfordern, einmal in Angriff genommen, entweder mehr Gespannkraft als zum regulären Betrieb der Wirthschaft bis dahin gehalten wurde, oder mehr Handarbeit, meist aber beides zugleich, und die letztere ist oft selbst bei dem besten Willen und bei guten Geldmitteln nicht zu beschaffen. Die Zeit von der systematischen Zusammenlegung der Grundstücke hat viel Ländereien hinterlassen, die nichts eintrugen, weil sie häufig ganz außer dem Zusammenhange mit der übrigen Wirthschaft lagen und in Folge dieser Lage einen nennenswerthen Ueberschuß selbst dann nicht gewährt hätten, wenn sie cultivirt worden wären. Aber auch die Zusammenlegung selbst, beziehentlich die Furcht vor ihr haben viel Oedland, Wüstungen und Waldausrodungen namentlich in denjenigen Gemeinden geschaffen, wo Gutsherrschaften und Gemeinden nicht recht harmonirten, die Ablösungen also nicht recht glatt gehen wollten. Es sind während dieser Zeit tausende von Morgen manchmal recht guten Waldes niedergeschlagen worden, weil deren Besitzer wußten, daß sie dieselben nicht behalten konnten, sie aber auch einem Anderen nicht gönnten und größeren Vortheil zu haben glaubten, wenn sie das darauf gewachsene Holz noch im eigenen Nutzen verkauften. Es entstanden dadurch sehr viel Waldblößen, die, selbst wo sie zu Acker gemacht wurden, selten gute Erträge abwarfen, einmal, weil sich der Grund und Boden an und für sich in den meisten Fällen zur Forstcultur besser als zu Ackerland eignete, dann aber auch, weil nur in Ausnahmefällen eine Vieh- also Düngervermehrung mit dieser Feldvergrößerung gleichen Schritt hielt. Viel, sehr viel derartiger Flecke liegen seit dieser Zeit noch entweder vollständig kahl da, oder in einem Zustande, der es zweifelhaft macht, was sie überhaupt vorstellen sollen, und in welchen sie eine Rente überhaupt nicht abwerfen können. Namentlich ist dies bei mittelgroßen Wirthschaften und zwar in weniger guten Gegenden der Fall, wo also ein doppelter Schaden dem Besitzer erwächst.

Gehen wir auf die vorkommenden verschiedenen Urbarmachungen der ersten Kategorien näher ein, so müssen wir die Urbarung solcher Ländereien betrachten, die bisher noch gar keinen Ertrag abgeworfen haben, also die der Wüstungen, Lehden, des Haidelandes, steiler unfruchtbarer Bergabhänge und der Brüche und Moore zu Aeckern, Wiesen, und Forsten.

Wüstungen machen stets auf den Landwirth einen recht niederschlagenden Eindruck. Wie sie so daliegen voll Unebenheiten und Löcher, aus denen Lehm, Sand, Kies, Steine oder irgend etwas herausgegraben worden ist, ohne daß man daran gedacht hat, sie wieder zuzumachen; hin und wieder mit einer Rasennarbe bedeckt, die nur spärliches Gras treibt, das höchstens von Schafen oder Gänsen gefressen wird, mit Steinen bestreut, die theils lose auf der Oberfläche liegen, theils tiefer im Grunde stecken, mitunter nur hervorragen und dadurch eine Beackerung unmöglich machen. Als einzige Vegetation das Vorkommen solcher Gewächse, die einen Nutzen nicht abwerfen, als Dornen, Disteln, Belladonna, Stechginster, Wolfsmilch u. s. w.; außerdem hin und wieder Tümpel, die durch ihre Ausdünstung die Luft verpesten und die Veranlassung mancher Krankheiten für Vieh und Menschen sind, gewähren sie einen trostlosen Anblick und lassen erkennen, daß der Besitzer entweder nicht die nöthigen Mittel oder das nöthige Verständniß hat; um eine Urbarmachung auszuführen. Ein gewisses Verständniß aber gehört immerhin dazu, wenn anders der, welcher sie vornehmen will, nicht die darauf verwendete Arbeit, Mühe und Geld wegwerfen, sondern durch sie Nutzen haben will. Die erste Arbeit bei all diesen Urbarmachungen muß stets die Regulirung der Feuchtigkeitsverhältnisse sein, d. h. der Besitzer muß sich vor allen Dingen von der Beschaffenheit des Untergrundes überzeugen, um beurtheilen zu können, ob eine Drainage nothwendig und möglich ist. Die Untersuchung des Untergrundes ist um so nothwendiger, als es auch vorkommen kann, daß Wassertümpel, die sich auf Sandboden gebildet haben, und anscheinend auf einer undurchlassenden Bodenschicht ruhen, plötzlich verschwinden, wenn durch irgend welche äußere Veranlassung die dünne aber sehr feste, vom Wasser nicht zu

durchdringende Schicht Schlick zerstört oder auch nur theilweise durchstoßen wird. Ich selbst habe mir einmal einen ziemlich bedeutenden und tiefen Tümpel, der lange Jahre hindurch zur Schafbade benutzt worden war, und ohne Ab- oder Zufluß zu haben, das ganze Jahr hindurch Wasser hielt, dadurch vollständig wasserleer gemacht, daß ich ihn im Spätherbste bei niedrigem Wasserstande ausbaggern ließ, um den reichlichen Schlamm als Dünger zu benutzen. Wenige Wochen nach vollendeter Arbeit war auch nicht ein Tropfen Wasser mehr in dem Tümpel und er hat sich trotz Schnee und Regen nie wieder füllen wollen. Wie die Untersuchung ergab, war durch die Arbeiter die Schlick-Schicht an einigen Stellen durchstoßen worden und das Wasser zog in Folge dessen in den Untergrund ein.

Sind die nassen Stellen der Wüstung durch Drainage oder offene Gräben trocken gelegt, dann ist das Entfernen der auf ihr stehenden Unkräuter, an das Ausroden der Gesträuche, einzelnen Bäume, Dornhecken u. drgl., sowie an das Ablesen nnd Ausroden der vorhandenen, eine weitere Cultur hindernden Steine, und schließlich an das Planiren des Feldes zu gehen. Sind Stubben stärkerer Bäume noch auf dem Felde, so sind sie für den Fall, daß sie morsch und als Brennholz werthlos sind, am einfachsten durch Feuer zu zerstören; die ebenfalls vermorschten Wurzeln aber mit der Rodehaue zu erfernen, über einen Haufen zu werfen und ebenfalls auf dem Felde zu verbrennen, die Asche aber nutzbringend zu verwenden. Sind die Stubben nicht vermorscht, ihr Holz daher noch mit Vortheil als Brennmaterial zu benützen, so ist die Anwendung des Dynamit unter allen bis jetzt bekannten Rodemitteln als das einfachste, billigste und wirksamste zu empfehlen. Ueber die Natur dieses Sprengmittels herrschen, immer noch recht verschiedene und zwar meist falsche Ansichten, ebenso wie es häufig noch mit zu wenig Sachkenntniß benutzt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Das Strafgesetz und die Trichinen.

Mit einer kurzen Anleitung, die Trichine im Schweinefleische zu erkennen.

(Original.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Nicht alle Menschen, welche lebende Trichinen genossen haben, erkranken in derselben heftigen Weise, und da die Höhe der Erkrankung nicht in allen Fällen der Zahl der in den Magen eingeführten Trichinen zu entsprechen scheint, so läßt sich annehmen, daß eine größere oder geringere Disvosition zur Trichinenkrankheit gehört. Indessen bleibt es erwiesen, daß die Trichinen zu den furchtbarsten Feinden gehören und daß es Pflicht der Medizinalpolizei ist, gegen dieselben mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzuschreiten.

Der Medizinalrath Herr Dr. E. Wolf sagt in seiner Broschüre: „Die Untersuchung des Fleisches auf Trichinen": Die Symptome der Trichinenkrankheit beim Menschen sind eben so schwere als charakteristische. Unmittelbar nach dem Gennsse von trichinenhaltigem Fleische sind noch keine Gesundheitsstörungen wahrzunehmen. Erst nach einigen Tagen, wahrscheinlich zu der Zeit, wo die Trichinen frei geworden sind und sich begatten, treten mehr oder weniger heftige Magen- und Darmreizungen, Uebelkeit, Würgen, vermehrter Durst, Erbrechen ein. — Die Krankheitserscheinungen nehmen zu, sobald die junge Trichinenbrut ausschlüpft und sich in die Darmhaut einbohrt.

Es tritt in der Regel starker Durchfall ein. Wenige Tage darauf werden die Kranken von Brustbeklemmung befallen, die sich oft bis zur Erstickungsnoth steigert und durch die Einwanderung der Trichinen in das Zwerchfell und die Zwischenrippen-Muskeln erzeugt wird. Sehr bald zeigt sich auch Anschwellung des Gesichts und der Füße und die sämmtlichen Muskeln des Körpers werden schmerzhaft. Wandern die Trichinen in die Augenmuskeln ein, so werden die Augen unbeweglich, gelangen sie in die Muskeln des Kehlkopfes, so verlieren die Kranken die Stimme. Dabei liegen sie steif und sind unfähig sich aufzurichten oder zu bewegen; die Trichinen haben sich in der Mehrzahl der Muskeln verbreitet oder nach und nach die sämmtlichen Muskeln befallen; nur das Herz scheint nach den bisherigen Erfahrungen eine Ausnahme zu bilden.

Bei hochgradiger Trichineneinwanderung kann schon am Ende der ersten Woche der Tod erfolgen, in anderen Fällen tritt er erst nach einigen Wochen ein. In den günstigeren Fällen wird die Krankheit zwar überstanden, immer aber dauert es mehrere Wochen, ehe alle Schmerzen aus den Gliedern verschwunden sind, die Steifheit und die Athemnoth aufgehört haben und die Krankheit in wirkliche Genesung übergeht.

Dieser schweren, höchst gefährlichen Krankheit steht die Arzneikunde fast machtlos gegenüber, da zur Zeit kein Mittel bekannt ist, welches die Trichinen, bevor sie den Darm verlassen, zu vernichten im Stande wäre, die in die Muskeln eingewanderten Trichinen aber durch keine Arzneiwirkung mehr erreicht werden können. Ganz im Anfange der Krankheit ist ein Brechmittel das beste, bald darauf werden kräftige und wiederholt gereichte Abführmittel noch am meisten nützen können, da Alles darauf ankommt, die Trichinen thunlichst aus dem Darme auszutreiben, bevor sie denselben durchbohren können.

Wahrlich, unser Gewährsmann führt uns ein trauriges Bild einer Trichinenvergiftung vor, und wenn auch unter 6—10,000 Schweinen nur ein Stück im Durchschnitt nach den jetzigen Erfahrungen mit dieser Krankheit bebaftet ist, so bleibt doch die größte Vorsicht beim Genusse des Schweinefleisches zu beobachten.

Verfasser dieser Zeilen erlebte selbst ein warnendes Beispiel, wo schon beim Kosten das zu Würsten verwendete trichinenhaltige Schweinefleisch bei einer Person Zustände herbeiführte, die ein jahrelanges Siechthum zur Folge hatten.

In dem angegebenen Falle wurde in dem guten Glauben, daß das Fleisch trichinenfrei sei, die Untersuchung des Fleisches am Nachmittage glücklicherweise noch unternommen, wobei sich herausstellte, daß das Schwein über und über mit Trichinen behaftet sei; die sofort angewendeten Mittel (wie oben) bei den etwa 5 Personen, die mit Zubereitung und Kosten der Würste beschäftigt waren, haben insoweit geholfen, daß nur eine Person der Krankheit unterlag.

Hieraus ist wohl zu entnehmen, daß, wenn auch das Gesetz noch an der Ausführung vorläufig scheitern sollte, jeder Landwirth sich den Kosten der Anschaffung eines Mikroskops nicht entziehen darf, da ja theils in Würsten und Schinken, die im ungekochten Zustande genossen werden, eine große Gefahr für die Gesundheit und das Leben so vieler Menschen vorhanden ist.

Es dürfte daher am Schlusse nicht überflüssig sein, denjenigen eine kleine Anleitung zu geben, wie man das Mikroskop verwenden und wie man das zu untersuchende Fleisch präpariren soll, um vermittelst des Mikroskops die Ueberzeugung zu gewinnen, daß man ohne Sorge das Schweinefleisch genießen kann.

Wir beginnen mit der Beschreibung des Mikroskops.

Dasselbe besteht aus verschiedenen Theilen und zwar einem Cylinder, der die Oculargläser enthält und sich in einem anderen Rohre auf- und niederschieben läßt; ferner einem Linsensystem von 1—3 Linsen, welche sich am unteren Ende des Rohres befindet und durch eine Mikrometerschraube dem zu beobachtenden Objecte entfernter oder näher gebracht wird, bis das Object sich in scharfen Umrissen dem Auge darstellt.

Das Stativ, worin diese in Röhren gefaßten Gläser gehalten werden, hat nun noch den sogenannten Objecttisch, auf den der zu untersuchende Gegenstand gebracht wird; unter diesem befindet sich ein Spiegel, der stellbar ist und das Object beleuchtet, je nachdem das Licht es erfordert. Noch gehören zu dem Mikroskop eine Anzahl Objectgläser von weißem feinem Glase, von etwa 6 Ctm. Länge und 2 Centim. Breite. Auf ein solches Objectglas wird der zu prüfende Gegenstand gelegt und mit einem ähnlichen Deckgläschen, welches aber von sehr dünnem Glase sein muß, bedeckt; bei sehr starken Vergrößerungen darf die Stärke des Deckgläschens nicht $^{3}/_{10}$ Millimeter überschreiten, weswegen man auch hierzu sogenanntes Marienglas, in Tafeln krystallisirter Gips — ein Mineral — wählt.

Jedenfalls dürfte es für den Unkundigen von Nutzen sein, sich beim Ankauf eines Mikroskops den Rath eines Sachverständigen einzuholen, der ja auch in weit kürzerer Zeit eine augenscheinliche Demonstration mit demselben vornehmen könnte, wie solche hier kaum eingehender beschrieben werden kann.

Um die Trichinen in ihren verschiedenen Zuständen kennen zu lernen, ist es erforderlich, daß man einige Trichinenobjecte, die für das Mikroskop vorbereitet sind, sich anschaffe, welche man gewöhnlich in dergleichen optischen Handlungeu mit beziehen kann, auch wohl unentgeltlich dem Mikroskope beigegeben werden.

Oben ist bereits gezeigt worden, von welchen Theilen des geschlachteten Schweines die zu untersuchenden Objecte zu entnehmen sind. — Von jeder dieser Proben nimmt man 3—5 feine Scheibchen nach der Länge der Fleischfasern mit einem scharfen Messer, zerfasert jede dieser kleinen Proben mittelst einer Nadel und legt sie in geringem Abstande neben einander auf das Objectglas. Ist das Fleisch noch frisch, nicht ausgetrocknet, so legt man nun ein starkes Deckglas darüber und drückt beide Gläser so gegen einander, daß sich die dazwischen liegenden Fleischtheilchen zu einer möglichst dünnen Schicht ausdehnen und dadurch durchsichtig werden. Bei nicht frischem Fleische, getrocknetem oder geräuchertem, sind die auf das Objectglas gelegten dünnen Fleischtheilchen, bevor sie mit dem zweiten Glase bedeckt werden, mit einem Tropfen reinen Wassers zu befeuchten. Das Drücken mit dem Deckglase ist nothwendig, damit die Fleischtheilchen in eine möglichst gleichmäßige, plane Ausbreitung gebracht und hinreichend durchsichtig werden; auch werden durch diesen Druck, wenn die Trichinen bereits eingekapselt sind, die Kapseln gesprengt und die Thiere freigelegt.

Sehr wichtig ist es, dem zu untersuchenden Object die richtige Beleuchtung zuzuwenden. Es muß sich dem Auge stets ein vollkommenes Sehfeld darbieten. Nur wenn bei ganz vollständiger Beleuchtung in dem Object nichts Verdächtiges aufgefunden würde, darf es als trichinenfrei angesehen werden. Eine Prüfung bei unklarem, matt beleuchtetem Sehfeld ist immer unzuverläßig.

Bei frischer Einwanderung werden sich freie Trichinen ziemlich lose im Fleische zeigen; häufig schwimmt eine Anzahl derselben in den präparirten Fleischtheilchen umher. Sie werden sofort erkannt werden und man wird sie, wo eine größere Anzahl im Präparat vorhanden sind, in verschiedener Gestaltung finden, einige in ihrer spiralförmigen Einrollung, andere mehr oder weniger ausgestreckt. Eine ausgewachsene Muskeltrichine zeigt sich unter dem Mikroskop, der Form und Gestalt nach, wie ein zusammengerollter Regenwurm. Sind die Trichinen bereits eingekapselt, so erscheinen die Kapseln, je nachdem dieselben mehr oder weniger verkalkt sind, als kaum durchsichtige Körper. Sollten sie sich völlig undurchsichtig zeigen, so drücke man wiederholt die beiden Gläser zusammen, um die Kapsel zu sprengen, wonach die Trichinen oft genug aus der Kapselhülle frei hervortreten und deutlich zu sehen sein werden. Gelingt dies nicht, dann zerfasere man das Object von Neuem mit der Nadel, träufle einen Tropfen reiner Essigsäure darauf und lege es nach einigen Minuten wieder unter das Mikroskop; die Kalkhülse hat sich aufgelöst und die Trichine liegt frei.

Hat der Landwirth sich erst einmal mit dem Mikroskope bekannt gemacht, so wird es ihm auch in anderer Beziehung wichtige Dienste leisten, theils die mikroskopischen Feinde der Früchte kennen zu lernen, theils aber auch Verfälschungen von käuflichen Düngerstoffen vor die Augen führen, und ebenso den Bau der Pflanzen kennen lernen, welche Gebilde, in vergrößertem Maßstabe, stets unsere Bewunderung erregen werden.

F.

Production und Besteuerung des inländischen Rübenzuckers

so wie

Einfuhr und Ausfuhr von Zucker im deutschen Zollgebiete

für die Zeit vom 1. September 1873 bis 31. August 1874.

(Original.)

Die hervorragende Bedeutung, welche die Herstellung von Zucker aus Runkelrüben seit der im Campagne-Jahr 1840/41 erfolgten Einführung der Besteuerung des Rohstoffes im deutschen Zollgebiete erlangt hat, und der ungemein rasch zunehmende Verbrauch dieses Genußmittels, ist in unserem vorjährigen Bericht über den gleichen Gegenstand eingehend erörtert worden.

Nach den daselbst zusammengestellten Daten hatte im Laufe der letzten 32 Jahre die Anzahl der im Betriebe gewesenen Fabriken von 145 auf 324, die Menge der verarbeiteten Rüben von 4,8 Millionen Centner auf 63,6 Mill. Ctr., und die Menge des gewonnenen Rohzuckers, mit Hilfe der technischen Fortschritte, sogar von 284,000 Ctr. auf $5^{1}/_{4}$ Mill. Ctr. sich gesteigert.

Mit dieser enormen Steigerung der inländischen Production war zwar selbstverständlich ein progressiver Rückgang des Imports fremden Rohzuckers und eine Vermehrung der Zuckerexporte verbunden, jedoch standen diese im Zuckerhandel mit dem Auslande eingetretenen Veränderungen in keinem, auch nur annähernd gleichen Verhältniß zu der Zunahme der inländischen Production.

Die aus dem Jahre 1872/73 vorräthigen Zuckermengen waren bei dem Beginne der Campagne 1873/74 ziemlich geräumt und begann die letztere unter leidlichen Preisverhältnissen. Hierauf weisen die Ergebnisse des Campagne-Jahres selbst hin.

Denn obgleich sich die Rohzuckerproduction wiederholt um etwa 570,000 Ctr. steigerte, haben auch die Einfuhren einen noch größeren Umfang als in der Vorcampagne erreicht; und wenn auch die Ausfuhren gleichfalls nicht unbeträchtlich zugenommen haben, so verblieb doch am Schlusse der Campagne 1873/74 für den inländischen Bedarf eine Menge, welche das Verbrauchsquantum für das Jahr 1872/73 noch um 530,000 Ctr. übertroffen hat.

Die seit längerer Zeit sehr gedrückten Zuckerpreise, welche ungeachtet der in Aussicht stehenden erheblichen Einschränkung der Fabrication auch in neuester Zeit sich nicht gebessert haben, weisen nun aber doch auf eine Ueberfüllung des Zuckermarktes hin und die Aussichten, mit welchen die Fabriken in die Campagne 1874/75 eingetreten sind, werden allgemein als ungünstige bezeichnet.

Am meisten beklagen sich die süddeutschen Industriellen, welche sich unter der Herrschaft des derzeitigen Steuersystems für benachtheiligt halten und daher schon seit längerer Zeit auf die Einführung einer Fabrikatsteuer hinarbeiten. Eines der wesentlichsten Hindernisse einer erfolgreichen Mitwerbung der süddeutschen Fabriken auf dem einheimischen Zuckermarkte wird in der großen Parzellirung des Grundbesitzes erblickt. Von der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrication, in deren Händen 3 Fabriken vereinigt sind, wird beispielsweise berichtet, daß sie zur Deckung ihres Rübenbedarfes für die Campagne 1873/74 auf nicht weniger als 2356 Lieferanten angewiesen gewesen sei, welche an der Qualität des gelieferten Materials um so weniger Interesse haben, als die zum Rübenbau überhaupt tauglichen Böden sich in der Regel eben so gut zu anderen nicht minder einträglichen Culturen eignen, und der Uebergang zu solchen bei den wohlvorbereiteten Rübenfeldern keinerlei Schwierigkeiten; es sei schon aus diesem Grunde ganz unmöglich auf die Herstellung einer möglichst zuckerhaltigen Rübe einen wirksamen Einfluß zu üben.

Anders liegen die Verhältnisse in Norddeutschland. Hier verfüge diese Industrie entweder über einen großen Grundbesitz, oder es seien die Fabriken in den Händen vermöglicher Kleinwirthe, welche zugleich Actionäre und Rübenlieferanten sind, also ein directes Interesse an dem Bestehen der Fabriken haben. Auch kommt die Beschaffung des Feuerungs-Materials den norddeutschen Fabriken billiger zu stehen als den süddeutschen.

Ob und in wie weit diese durch allgemeine wirthschaftliche Verhältnisse geschaffenen Ungleichheiten durch eine Abänderung des Besteuerungssystems geändert werden können, ist freilich eine andere Frage.

Inzwischen haben die fortgesetzten Agitationen doch insofern Erfolg gehabt, daß der Bundesrath des deutschen Reiches angeordnet hat, daß Versuche im Großen über die Bestimmung des Raffinationswerthes des Rohzuckers nach einem neueren Verfahren angestellt werden, deren Ergebniß bestimmend dafür sein dürfte, ob die Einführung einer die Materialsteuer ersetzenden Besteuerung des fertigen Fabrikats in weitere Erwägung zu nehmen ist.

Bei dieser Sachlage müßte gerade im jetzigen Augenblick eine statistische Darstellung der neuesten Entwickelung der Zuckerindustrie und des Zuckerhandels im deutschen Zollgebiete für die Kreise der Industriellen ein besonderes Interesse darbieten.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Bäckerei-Ausstellung zu Berlin.

Auf der im vorigen Spätherbst in Berlin stattgehabten Bäckerei-Ausstellung waren es zwei Ausstellungsobjecte, welche für Haus- und Landwirthschaft von besonderem Interesse waren. Das Hefenmehl von J. Gädicke in Berlin und das Futterbrot von J. F. Jensen in Flensburg.

Während das erstere der Haushaltung ein bequemes Material bietet zur leichten und sicheren Herstellung leicht verdaulicher Mehlspeisen und Gebäcke, verfolgt das letztere den Zweck, den Nahrungsgehalt des Körnerfutters in vollkommenerer Weise auszunutzen und zugleich den Hausthieren ein schmackhaftes, billiges und gern genommenes Nahrungsmittel zu bieten.

Das Hefenmehl von J. Gädicke ist ein sehr feines Weizenmehl, welches mit Präparaten gemischt ist, die beim Zusammenrühren mit Milch oder Wasser, wie bei der Gährung, eine Gasentwickelung (Kohlensäure) veranlassen, so daß man einen porösen Teig erhält, der, in die Hitze eines Backofens gebracht, ein lockeres Gebäck giebt.

Beim Einrühren wird nur ein Theil des Gases frei, der Rest desselben entwickelt sich in der Hitze, daher das Gebäck erst im Ofen aufgeht.

Aber nicht nur im Backofen, sondern schon in Dampf und kochendem Wasser findet das Aufgehen statt, so daß sich das Hefenmehl besonders zu Puddings und Klößen eignet.

Das Präparat wird in zwei Formen hergestellt:

1. als reines Hefenmehl zu Klößen, Sandtorte, Pudding ꝛc.,
2. als süßes Hefenmehl, gleich gemischt mit Zucker und Gewürzen im richtigen Verhältniß zu Napfkuchen, Pfannkuchen, Eierkuchen ꝛc.

Für die Haushaltung haben diese Präparate unbestreitbare Vortheile, da die Hausfrau zunächst nicht mehr von der so unsicher wirkenden und oft verfälschten Hefe des Handels abhängt und nicht ein Hefenstück anzusetzen hat, dessen Gährung man erst stundenlang in Hangen und Bangen abwarten muß.

Man denke sich den Fall, es käme unerwarteter Besuch, die Hausfrau ruft ein Wort in die Küche, und in 15 Minuten trägt die Köchin eine Schüssel mit frischen, sehr wohlschmeckenden Pfannkuchen auf den Tisch, denn letztere hat sofort eine Pfanne mit Butter oder Backfett aufs Feuer gesetzt und während das Fett schmilzt, hat sie aus Milch und süßem Hefemehl einen Teig bereitet und diesen löffelweise in das Fett gethan, was im Ganzen 10—15 Minuten in Anspruch nimmt. Mit ähnlicher Zeitersparniß kann man Sandtorten herstellen, die sonst eine Stunde geschlagen werden mußten, mit Hefenmehl aber nur so viel Zeit erfordern, als nöthig ist, die Flüssigkeiten mit dem Mehl gleichmäßig zusammen zu rühren.

Auch Napfkuchen und Obstkuchen sind in einer halben Stunde backfertig herzustellen.

Zu Klößen verwendet, giebt das Hefenmehl denselben eine bedeutende Porosität und macht sie leichter verdaulich. In Fällen, wo man die Porosität der Speise bisher nur durch Eierschaum (Schnee) erzeugte, wie bei Pudding und Sandtorte, erreicht man den Zweck viel vollkommener durch Zusatz von Hefenmehl und hat außendem den Vortheil, daß man nur so viel Eier zuzusetzen braucht, als erforderlich ist, der Masse den nöthigen Zusammenhalt zu geben, d. i. die Hälfte der bisher verwendeten Anzahl, wodurch diese Speisen auch leichter verdaulich werden.

Hervorzuheben ist noch, daß die mit Hefenmehl bereiteten Speisen und Gebäcke frei sind von jedem Beigeschmack, sogar viel reiner schmecken, als die mit Hefe erzeugten, da letztere immer bei der Gährung flüchtige Substanzen bildet, die zuweilen einen unangenehmen Beigeschmack geben.

In England und Amerika werden schon lange Backpulver verwendet, meistens aber nur solche, welche aus zwei Pulvern bestehen, welche beim Einrühren zugesetzt werden. Da mit der Hand indessen die Mischung nicht innig genug wird, so sind die damit hergestellten Gebäcke gewöhnlich weniger porös und daher schwerer.

Dem gegenüber ist das im Großen und auf mechanischem Wege hergestellte Hefenmehl vortheilhafter, weil die innigste Mischung der Bestandtheile bereits erzielt ist und man dieselbe nicht erst durch langes Rühren zu erreichen braucht, wobei überdies ein großer Theil des Gases herausgerührt und damit die Porosität verringert würde.

Außerdem ist das genaue Abwägen der Substanzen, also ein Product von constanter Zusammensetzung, eher bei einem Fabrikbetriebe im Großen zu erreichen, als in der Haushaltung, wo meist nach Gutdünken und Augenmaß gearbeitet wird.

Das reine Hefenmehl (A) kostet 31 Mark, das süße (B) 40 Mk. per 50 Kilo und wird von dem Fabrikanten J. Gädicke, Berlin, Spaarwaldsbrücke 2, auch in kleinen Quantitäten à Pfund 40 und 50 Pf. mit Gebrauchsanweisung zur Probe versandt.

Der zweite zu besprechende Gegenstand ist das Futtermehl von J. F. Jensen in Flensburg, welches den Zweck hat, den Hausthieren, als Pferden, Rindern und Schweinen ein richtig gemischtes concentrirtes Nahrungsmittel zu gewähren, das bei kurzer Fraßzeit doch gut zu verdauen ist, und dessen Nährwerth in vollkommenster Weise ausgenutzt ist.

Daß bei Körnerfutter nicht der ganze Nahrungswerth des verfütterten Quantums wirklich zur Geltung kommt, geht daraus hervor, daß beispielsweise bei Pferden die nicht zermalmten Haferkörner unverdaut wieder fortgehen, die sich besonders die Sperlinge zu Nutze machen. Diese Körner sind durch ihre Samenhülle den Einwirkungen des Verdauungsapparates entgangen. Eine Verletzung dieser Hülle hätte die Auflösung des Inhalts zur Folge gehabt. Es liegt daher auf der Hand, daß es vortheilhafter sein wird, den Hafer in geschrotenem Zustande zu verfüttern. Der hohe Preis des Hafers macht es aber wünschenswerth, ihn mit anderen Futtermitteln zu mischen, die seinen Nährwerth nicht vermindern und sich billiger im Preise stellen.

Diesem Princip folgend hat Herr Jensen die Idee ausgeführt, aus einer Mischung des Schrotes von Cerealien und Hülsenfrüchten Brot als Viehfutter zu backen. Um aber den Nahrungswerth des Schrotes vollkommen auszunutzen, schließt er dasselbe nach Stöckhardt'schem Princip durch Behandlung mit Natron und Salzsäure auf. Es bildet sich dabei in der Brotmasse gleich Kochsalz, welches der Verdauung sehr förderlich ist. Durch diese Behandlung werden Stoffe leicht assimilirbar gemacht, die sonst unbenutzt fortgegangen wären. Herr Jensen backt in seiner Brotfabrik 2 Sorten Futterbrot 1) für Rindvieh und Pferde, 2) für Schweine. Des Material ist aus folgenden Bestandtheilen zusammengesetzt:

	für Pferde und Kühe	für Schweine
Bohnen oder Erbsen	150 Pfd.	150 Pfd.
Amerikanischer Mais	160 „	187½ „
Roggenfuttermehl	160 „	187½ „
Hafer	70 „	— „
	540 Pfd.	525 Pfd.

Beides giebt gleich viel Brot.

Unter Roggen-Futtermehl ist eine mehlhaltige Kleie zu verstehen, von der nur das feine Mehl abgezogen ist.

Es ist einleuchtend, daß durch die Hülsenfrüchte der Stickstoffgehalt der Trockensubstanz sich erheblich vermehren muß, so daß trotz der Feuchtigkeit, welche das daraus hergestellte Brot enthält, letzteres einen ebenso hohen Stickstoffgehalt haben kann, wie der trockene Hafer. Der Versuch hat dies bestätigt, denn das Brot für Pferde und Rindvieh enthält trotz seiner 39 pCt. Feuchtigkeit doch noch ca. 12 pCt. stickstoffhaltige Bestandtheile wie trockene Haferkörner, muß aber einen höheren Nahrungswerth haben wie der Hafer, da es vollständig assimilirt wird. Das Brot giebt Herr Jensen mit 7 Mark 50 Pf. per 100 Pfd. ab, während der Hafer ca. 7 Mark kostet, so daß man bei dem Futterbrot den gleichen Nahrungswerth um 1 Mark 50 Pf. billiger hat, ohne der vollkommneren Ausnutzung des Brotes zu gedenken. Die von Herrn Dr. Fuchs in Versuchsstation Kappeln angestellte Analyse der beiden Brotsorten ergiebt folgende Resultate:

	Brot für Pferde und Rinder	Brot für Schweine
Feuchtigkeit	39	41,8
Asche	2,88	2,31
Holzfaser	5,10	3,45
Stickstoffhaltige Bestandtheile	11,85	12,80
Fett	2,16	1,90
Extractstoffe	39,01	37,73
	100,00	100,00
Verhältniß der stickstoffhaltigen zu stickstofffreien Stoffen	1:3,47	1:3,09.

Letzteres Verhältniß ist bedeutend günstiger als beim Hafer, wo es 1:5 ist. Man kann also das Futterbrot als ein concentrirteres Nahrungsmittel ansehen, als das Körnerfutter.

Um die Verwendung des Futterbrotes für Pferde zu erleichtern, wird Herr Jensen es auch gedörrt und geschroten in den Handel bringen, wodurch die Mischung mit dem Häcksel sehr erleichtert wird.

Schließlich ist noch des beim Backen sich bildenden Dextrins zu gedenken, welches den Magen anregt und die Freßlust erhöht, was sich besonders bei dem gerösteten Product herausstellen dürfte.

Das Futterbrot des Herrn Jensen ist demnach der Aufmerksamkeit aller Landwirthe und Fuhrwerksbesitzer zu empfehlen, deren Pferde stark beschäftigt sind und bei denen es darauf ankommt, dem Thiere in kurzer Freßzeit ein leicht verdauliches kräftiges Nahrungsmittel beizubringen. (Industrie-Blätter.)

Mannigfaltiges.

— [Nachtheilige Wirkung des Schachtelhalmes.] Ein auf feuchten Aeckern und Wiesen sehr häufiges Unkraut ist der Schachtelhalm (Equisetum), den man in verschiedenen Arten trifft. Nach Hartwig soll man schon von Plinius Zeiten an den Schachtelhalm als eine Giftpflanze für unsere Hausthiere betrachtet haben, weil er Auszehrung, Blutharnen, lose Zähne u. s. w. sowohl beim Rinde, wie beim Schafe verursacht. In manchen Gegenden klagen die Landwirthe, daß viele Mutterschafe nach dem reichlichen Genusse des grünen Schachtelhalmes verwerfen. An Hornvieh in grünem Zustande verfüttert, benimmt er der Milch ihre öligen Buttertheile, macht die Butter weiß und talgartig, zusammenhanglos, den Käse mager, vermindert die Freßlust, verursacht Schwäche, Kraftlosigkeit, Mangel an Appetit, auszehrendes Fieber und endlich den Tod. Ist das Vieh von Jugend auf an diese Nahrung gewöhnt, so schadet sie weniger, oft schon deshalb, weil es in diesem Falle häufig in einem so erbärmlichen Zustande sich befindet, daß thatsächlich nichts mehr daran zu verderben ist. Wird solches Futter an Mastvieh verfüttert, so nimmt die Mastung nicht zu, das Fett wird weißlich, das Fleisch schlaff, bleich und weniger schmackhaft. Ja selbst das Unterstreuen von Stroh, das mit dieser Pflanze untermischt ist, soll bei fetten oder Aufzuchtskälbern krampfhafte Zuckungen, Durchfall und Auszehrung veranlassen. Es gilt dies sowohl vom Sumpf- (E. palustre) wie vom Ackerschachtelhalm (E. arvense). Als Ausrottungsmittel stehen Tiefkultur und Entwässerung, sowie fleißiges Ausziehen bevor sich die Sporen bilden konnten, obenan. Auf Grasländern empfiehlt man das starke Ueberdingen mit Schweinemist und das mehrere Jahre wiederholte, vorsichtige Abweiden mit Pferden und Schafen. Die dadurch entstehende Festigkeit und Härte des Grasbodens verhindert die niedriger sitzenden Theile Wurzelschosse zu treiben, während die obersten Augen der Wurzel absterben, wodurch das Feld von jenem Unkraut befreit wird. Uebrigens wirkt jede wiederholt gegebene, reiche Düngung ähnlich, indem sie üppigen Graswuchs hervorruft, der den Schachtelhalm überwuchert und endlich ganz unterdrückt. (Allg. Ztg.)

— [Die Zuckerraffinerien im deutschen Reiche pro 1874.] Das deutsche Zollgebiet umfaßt 74 Zuckerraffinerien und sind in denselben im abgelaufenen Jahre 17,568 Centner Colonial-Zucker und 3,453,085 Ctr. Rübenzucker, zusammen also 3,470.653 Centner Rohzucker verarbeitet worden. Die Statistik des Vorjahres wies 73 Raffinerien nach, in denen 22,590 Ctr. Colonialzucker und 3,163,864 Ctr. Rübenzucker, zusammen 3,186,454 Ctr. Rohzucker verarbeitet worden sind. In der jüngst abgelaufenen Campagne sind mithin 284,199 Ctr. Rohzucker mehr zur Verarbeitung gelangt. — Von den Raffinerien treffen auf Preußen 54 mit einem Verbrauch von 2,376,504 Ctr., Baiern 5 mit 162,306 Ctr., Sachsen 1 mit 15,000 Ctr., Würtemberg 4 mit 163,974 Ctr., Baden 2 mit 178,746 Ctr., Mecklenburg 1 mit 28,435 Ctr., Braunschweig 5 mit 367,371 Ctr. und Anhalt 2 mit 178,317 Ctr. — Von den preußischen Raffinerien liegen in der Provinz Brandenburg 11, Pommern 1, Schlesien 1, Sachsen 16, Schleswig-Holstein 7, Hannover 4, Westphalen 2, Hessen-Nassau 2, Rheinland 10. — Die schlesische Raffinerie gehört Herrn Kaufmann Beicht in Roswadze, Kreis Groß-Strehlitz und hat im Vorjahre 45,000 Ctr. Rüben-Rohzucker verarbeitet. (Br. Ztg.)

— [Butterlieferung nach St. Petersburg.] Der Begehr nach wirklich feiner Butter steigert sich an allen größeren Plätzen, und legen die Notirungen für dergleichen Butter, gegenüber der sonstigen Flaue in diesem Artikel, Zeugniß dafür ab. Neuerdings ist — wie die „Land- und forstw. Ztg. f. d. nordöstl. Deutschland" mittheilt — aus St. Petersburg die Anfrage in Königsberg in Preußen eingegangen, ob es möglich sein dürfte, aus renommirten Molkereien der Provinz Preußen regelmäßige Lieferungen frischer, ungesalzener Tischbutter vorzüglicher Qualität, in der ersten Zeit 2 bis 3 Mal wöchentlich 1 Ctr., und wenn die Butter in St. Petersburg Anklang findet, täglich 1 Ctr., auch wohl darüber, zu erhalten. Ebenso werden auch feine Käsesorten für St. Petersburg gewünscht.

Provinzial-Berichte.

Breslau, 5. Mai. So eben geht uns aus sicherer Quelle die Nachricht zu, daß der Herr Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten, Dr. Friedenthal, die Herausgabe einer landwirthschaftlichen Correspondenz genehmigt hat, die den Fachzeitungen permanente Mittheilungen über legislatorische und statistische Vorlagen machen soll. — Als Herausgeber dieser officiellen Correspondenz wird Herr R. Fischer in Berlin bezeichnet.

— **Breslau**, 4. Mai. [Breslauer Verein für Geflügel- und Singvögelzucht.] In der am 3. d. M. stattgehabten Plenar-Versammlung des Vereins, welche von dem Vorsitzenden, Lehrer Schönwalder, eröffnet und geleitet wurde, berichtete zunächst Baron v. Rothschütz, daß Graf Rödern sich gern bereit erklärt hat, den Verein bei dem im Monat Juni d. J. in Leipzig tagenden Congresse deutscher Ornithologen zu repräsentiren; ferner theilte Baron v. Rothschütz mit, daß in Folge der in der letzten Versammlung gegebenen Anregung sich drei Personen entschlossen haben, in der Umgebung von Breslau die Hühnerzucht rationell und im Großen zu betreiben. — Es folgte hierauf ein Vortrag des Lehrers Schönwälder über das Halten von Tauben. Von verschiedenen Seiten wurde demnächst die Frage aufgeworfen, wie es komme, daß in diesem Jahre die Hühner- und Kanarien-Zucht so außerordentlich ungünstige Resultate liefere, indem zwar die Thiere fleißig Eier legen, jedoch nichts ausbrüten? Es entspann sich hierüber eine lebhafte und interessante Debatte, in welcher man dahin einig wurde, daß die Ursache dieser ungünstigen Erscheinung insbesondere in dem überaus langen und strengen Winter zu suchen ist. — Schließlich stellte der bekannte Kanarienzüchter und Händler Kasper hierselbst, welcher bei der vor Kurzem stattgefundenen Vereinsverloosung den ersten Hauptgewinn, bestehend in einem Harzer Kanarienvogel, gewonnen hatte, denselben in liberaler Weise dem Vorstande mit dem Bemerken zur Verfügung, daß er verauctionirt und den Erlös zur Vereinskasse fließen soll. Das Resultat der zweimaligen Auction ergab den Gesammt-Betrag von 25 Thaler. (Br. Ztg.)

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Kreise Oppeln.

(Original.)

Ist es die Strafe des Himmels für unsere Gottlosigkeit, oder geschieht es, um dem alten 100jähr. Knauer wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, das dürfte unentschieden bleiben, daß aber ein solches Frühjahr, wie dieses, dem Landwirth recht unangenehm sein muß, wird mancher aus eigener Erfahrung wissen. Knauer läßt in diesem Jahre den Jupiter pluvius regieren und prophezeit: ungeachtet Jupiter zu aller Fruchtbarkeit geneigt sei, daß es trotzdem ein spätes Jahr gäbe u. z., daß alle Früchte (?) 3 Wochen später als gewöhnlich zur Geltung kommen. Man muß gestehen, daß seine Prophezeihung bis jetzt vollständig eintrifft. Erst der meterhohe Schnee, dann nach eingetretenem Thauwetter haben Schneegestöber und Regengüsse abwechselnd dem Acker einen solchen Grad von Feuchtigkeit verliehen, daß man sich in der That wundert, wie noch bei unserem, meistentheils kaltem Boden die Wintersaaten so gut bestanden sind. Roggen läßt nichts zu wünschen übrig, sowohl auf leichtem, wie auf schwerem Boden ist die frühe Saat schon soweit im Wachsthum vorgeschritten, daß Roggenschläge, auf welchen sich am St. Georgstage die Krähe verstecken konnte, ohne sich gerade in die Wasserfurche setzen zu müssen, durchaus nicht Ausnahmen bilden, aber auch die späte Saat berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. — Weizen tritt eigentlich hier erst im Mai in Vegetation; soweit sich bis jetzt beurtheilen läßt, hat er durch den strengen Winter nicht gelitten, selbst die späte, erst unter dem Schnee aufgegangene Saat steht soweit recht schön. Rothklee und Futtergräser haben den Winter gut ausgehalten, ebenso Raps, es fehlt uns aber, wie überall, die so nöthige Wärme, um das Wachsthum dieser Pflanzen zu beschleunigen. Die lustigen Musikanten, die Frösche, haben meines Wissens vor „Marcus" nicht gequakt, wir wollen hoffen, daß sie jetzt endlich einmal ihre melodischen Weisen erklingen lassen. Die Wiesen haben im März fast überall unter Wasser gestanden und die Grasnarbe hat in Folge dessen eine saftig grüne Farbe angenommen, wir können in diesem Jahr auf eine außergewöhnlich gute Heuernte rechnen.

Die Sommersaat dürfte im hiesigen Kreise in etwa 8 Tagen beendet sein, nur Gerste und Hülsenfrüchte sind hin und wieder noch zu säen, während Hafer größtentheils bestellt ist.

Die Kartoffel, auf welche hier ungemein viel Sorgfalt verwandt wird, wird zum größten Theil noch vor Beginn der Saat gelegt, sowohl von den Dominien, der großen Brennereien wegen, als auch von den Bauern, welche sie nicht in Furchen, sondern auf Beete legen und den ganzen Sommer häufeln und hacken, um die größtmöglichsten Erträge zu erzielen. Ist doch die Kartoffel das Hauptnahrungsmittel des polnischen Oberschlesiens, und wird doch aus ihr die edle Flüssigkeit, der Schnaps, Lebenströster in allen Lagen, bereitet, welcher in unserer bewegten Zeit unentbehrlich ist. Der Rübenbau ist in der Gegend nicht von Belang, dagegen wird von den Bauern sehr viel Kopfkraut, meist aber mit sehr wenig Erfolg angebaut. — Das Pferdeausfuhrverbot hat hier wenig Aufregung hervorgerufen, es dürften im Kreise Oppeln sehr wenig militärtüchtige Pferde vorhanden sein. Die Bauern züchten zwar Fohlen, lassen sich aber selten dazu bewegen, ihre Stuten mit den Königl. Landbeschälern, oder mit den im Kreise vertretenen, sogar schönen Privathengsten zu decken, ein fast in jedem Orte vorhandener kleiner Hengst scheint ihnen zur Zucht durchaus geeignet und so scheitern eben daran alle Bemühungen, die Pferdezucht auch hier auf eine höhere Stufe zu bringen. Auf einigen Dominien haben die Arbeitspferde bereits einen Grad der Magerkeit erreicht, wie er anderswo kaum anzutreffen sein dürfte.

Unter dem Rindvieh herrscht wieder einmal die Maul- und Klauenseuche, der starke Import polnischer Schweine, mit dem sich ein Theil der hiesigen Landbewohner befaßt, bringt uns fast Jahr aus, Jahr ein die Seuche, welche diesmal glücklicherweise nicht so streng auftritt.

Der Futtermangel ist auch hier ein empfindlicher, wir wollen hoffen, daß wie die andern wenig angenehmen Bauernregeln auch diejenigen zutreffen, welche uns ein fruchtbares futterreiches Jahr versprechen. —

Die Auswanderungslust nach Amerika ist trotz der von drüben gekommenen ungünstigen Berichte ungeschwächt, erst in voriger Woche sind wieder mehrere gut situirte Familien abgereist, um sich in Minnesota jenseits des Oceans eine neue Heimath zu gründen. Wir wünschen ihnen von Herzen: „Glückliche Reise."

Landwirthschaftlicher Bericht aus dem Kreise Lauban.

(Original.)

Viel Erfreuliches haben wir aus unserem Kreise auch nicht mitzutheilen, glauben jedoch, daß wir wenigstens nicht schlimmer daran sind, als unsere benachbarten Bezirke. Die Natur hat allerdings viel gut zu machen und hoffen wir stark auf deren Hilfe.

Raps, Weizen und Roggen sind bei uns, selbst in höher belegenen Districten gut überwintert, nur Gelbweizen hat in Folge des offenen Frostes Ende Januar und Anfang Februar gelitten und ist sein Stand ein ansehnlich schwächerer, als der der übrigen Sorten. Bis Anfang Mai haben sämmtliche Wintersaaten in Folge der trockenen kalten Nord- und Ostwinde eher Rück- als Fortschritte gemacht, besonders nachtheilig wirkte das Wetter auf spät gesäeten Roggen. Der Klee, namentlich Rothklee, hat den Winter gut überstanden, doch läßt sich annehmen, daß in Folge der vorjährigen großen Dürre, durch welche die hiesige Gegend besonders gelitten, ca. 25 pCt. Klee zurückgeblieben resp. ausgebrannt sind und daß in Folge dieses Verlustes einige Futterkleeschläge nur als Weideschläge zu verwerthen sein werden. Die Sommersaat ist seit dem 1. Mai bis auf Kleinigkeiten als beendet zu betrachten. Die Bestellung war meist eine trockene und leichte, an Bodenfeuchtigkeit ist dabei kein Mangel und dürfte die diesjährige Ernte allem Anscheine nach eine recht normale werden.

Mit dem Gesundheitszustand unserer Viehheerden können wir trotz des knapperen Futters bis jetzt zufrieden sein.

Ueber Wolle und Wollabschlüsse kann ich Ihnen noch nichts genaues berichten, wir machen uns aber keine besonderen Illusionen in Bezug des Wollmarktes. F. Gs.*)

*) Wir bitten die Berichte in bestimmten Zeiträumen zu wiederholen. D. Red.

Auswärtige Berichte.

Gnesen (Provinz Posen), 4. Mai. [Pferdemarkt.] Der hiesige Pferdemarkt, der bekanntlich in Deutschland zu den hervorragensten zählt, gewinnt immer mehr an Bedeutung. Der gestern stattgefundene Markt erfreute sich eines recht zahlreichen Besuchs. Es wurden circa 2500—3000 Pferde zugeführt, namentlich kamen aus Polen und Rußland ansehnliche Transporte guter Perde heran. Das Geschäft entwickelte sich äußerst lebhaft und bestand viel Kauflust. Preise waren animirt und wurden horrende Forderungen bewilligt. Die Normirung der Preise ist folgend, für gewöhnliche Pferde 100—180 Thlr., gute Arbeitspferde 200—280 Thlr., Luxuspferde 400—500 Thlr., edelster Race 600—700 Thlr. Auswärtige Käufer waren in bedeutender Anzahl besonders aus Berlin, Breslau, Pommern, Provinz Sachsen (Magdeburg), Hannover, Schleswig, Rheinprovinz (Köln, Elberfeld), Bremen, Hamburg und Mecklenburg. Auch mehrere französische Großhändler waren anwesend und kauften stark.

Berlin. (Original.) [Bericht über den Handel mit Zucht- und Zug-Vieh.] Wir haben gegenwärtig in dem Handel mit Zucht- und Zug-Vieh stille Zeit, der Bedarf an Zugochsen für die Frühjahrsbestellung ist gedeckt, und der Verkehr in Zuchtvieh, der zwar nie ganz ruht, wird doch wieder erst in den nächsten Monaten lebendiger.

Die Preise für Zugochsen waren schon bei meinem vorigen Bericht, gegen Ende März, gestiegen, und sind von Markt zu Markt in die Höhe gegangen. Dies stetige Steigen bei dem herrschenden Futtermangel hat einzig seinen Grund in der sich vermehrenden Nachfrage. Besitzer, die einmal an Bayerische und Voigtländer Ochsen gewöhnt sind, entbehren sie nicht mehr gern, und willigen schließlich in die immer höher gespannten Forderungen. Wer will sagen, wie hoch die Preise noch getrieben werden, wenn wir in Norddeutschland nicht selbst darnach streben, einen Zugochsen zu ziehen, der uns den jetzt so gesuchten und übermäßig bezahlten Bayerischen Ochsen entbehrlich macht. Wir können uns recht gut freimachen von dem Süden, wenn das auch von dort bestritten wird, weil man unseren kleineren Landwirthen die Lust und das Verständniß für die Aufzucht nicht zutraut, während sie es gerade im Süden sind, die sich der Aufzucht von Ochsen unterziehen. Ich bin der Meinung, daß die Lust mit dem angemessenen Verdienst kommt, und daß, wenn der Lohn für die aufgewandte Mühe nur einmal gewonnen ist, die Liebe und das Verständniß zur Sache ganz von selbst kommt. Nur der Anfang ist schwer, ist er gemacht, so ist auch ein guter, lohnender Erfolg mit Sicherheit vorauszusagen.

Auf den einzelnen Märkten stellten sich die Preise für das Paar Zugochsen, je nach der Qualität, wie folgt:

Schweinfurt ....905 bis 1140 Mark,
Bamberg ....900 bis 1100 Mark,
Ellingen ....912 Mark,
wenig schwere Zugochsen auf dem Markt.
Bayreuth ....600 bis 1000 Mark,
Wunsiedel ....600 bis 800 Mark.
Redwitz, Waldershof, Plauen } ....660 bis 840 Mark.

In Bamberg wurden noch Mittheilungen des Bezirks-Thierarztes Maximilian Feßler im Jahre 1874 auf dortigem Markt an Vieh zum Export 3534 Zugochsen und 4423 Stiere, Kühe und Fersen verkauft.

In der Schweiz fand ich Anfang April das Vieh im Simmen- und Saanen-Thal in ziemlich schlechtem Futterzustande, und die Vorräthe an Futter, trotz alles Sparens, so gut wie aufgezehrt. Eine Schneedecke bedeckte überall das Thal, und zeigten schon die vielen mit Heu beladenen Eisenbahnwagen, daß ohne Zufuhr von der Ferne das Vieh bis zum Weidegang nicht durchzubringen war. Im Canton Schwyz und Zug waren die Zustände sehr viel günstiger, das Vieh im großen Ganzen ziemlich gut genährt, und die Thäler frei von Schnee, bei Zug die Vegetation recht weit vor.

Die Preise waren um 30 bis 40 Thlr. billiger pro Stück, als vorigen August und September, werden aber, haben wir, wie zu hoffen, ein gutes Jahr, zum Herbst entschieden steigen, schon deshalb, weil überall eine geringere Stückzahl als sonst zur Alp getrieben wird. — Bestellungen auf Schweizer Vieh verschiebe man nicht zu lange, je eher sie eingehen, um so besser sind sie auszuführen.

Holländer, Wilster Marsch, Breitenburger und Angler Vieh sind jeder Zeit, auch jetzt, in ziemlich gutem Futterzustande zu liefern. In der Wilster Marsch legt man wieder mehr Gewicht auf die reine Wilster Marsch-Race, die durch die Shortorn-Kreuzung ganz zu verschwinden schien. Der dort bekannte Züchter Peter Möller, der sich die Erhaltung der alten reinen Race sehr angelegen sein läßt, zahlte vor Kurzem für zwei solcher Kühe 560 Thlr. und soll, wie ich höre, auch auf der diesjährigen Provinzialthierschau die reine Wilster Marsch-Race ganz besonders ausgezeichnet werden.

Im vorigen Herbst waren diese Thiere nach England sehr gesucht, und wurden, soviel ich weiß, auch von Seiten der englischen Regierung eine Anzahl möglichst reinblütiger Wilster Marschthiere zu sehr hohen Preisen gekauft und weitere Ankäufe in Aussicht gestellt. Daß in England auch das milchreiche Jerey-Vieh in neuester Zeit immer beliebter wird, dürfte bekannt sein, und scheint es, daß man auch dort jetzt mehr Werth auf die Milcherträge legt.

Das Zucht- und Zugvieh-Lieferungs-Geschäft
von Hugo Lehnert.

Wochen-Berichte.

Berlin, 3. Mai. [Berliner Viehmarkt.] Zum Verkauf standen: 3528 Rinder, 6589 Schweine, 1696 Kälber, 13,736 Hammel. — Das Rindviehgeschäft war heute so schlecht, wie es wohl unglücklicher noch nicht dagewesen. Ein Preis ließ sich schwer bestimmen, da bei dem voraussichtlich großen Ueberstand jedes Gebot, wenn es auch noch so große Opfer forderte, acceptirt wurde, jedenfalls galt beste Waare nicht über 52 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht, während geringere verhältnißmäßig bezahlt wurde. Auch bei den Schweinen war der Handel ein äußerst flauer und mußten auch hier die Preise weichen. Es wurde bewilligt für I. Qualität 50—53 Mark, II. Qual. 46—48 Mark per 100 Pfd. Schlachtgewicht. Was Hammel anbetrifft, so war der Handel im Allgemeinen ein schleppender, da große Posten nur zögernd gekauft wurden. Die Preise waren für I. Qual. 21—24 Mark, II. Qual. 18—20 Mark per 45 Pfd. Schlachtgewicht. Kälber konnten nur zu niedrigen Mittelpreisen untergebracht werden.

Wien, 3. Mai. [Schlachtviehmarkt.] Ungeachtet eines stärkeren Auftriebes nahm das heutige Geschäft einen lebhafteren Charakter als in der Vorwoche an und befestigten sich auch die Preise. Vorhanden waren im Ganzen 3234 Rinder, und zwar 2284 ungarische, 710 polnische und 182 deutsche Ochsen; ferner 18 Büffel und der Rest Stiere und Kühe. Wir notiren: ungarische Mast von fl. 27—31,25, polnische von fl. 28—31 und deutsche von fl. 27—30 per Ctr. Schlachtgewicht. Ganz dieselben Preise standen in derselben Woche des Vorjahres.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 10. Mai: Strehlen, Striegau, Polnisch-Wartenberg, Bunzlau, Parchwitz, Polkwitz, Sagan, Berun, Krappitz, Landsberg OS., Ottmachau, Peiskretscham, Schurgast, Ujest. — 11.: Dyhernfurth, Frankenstein, Striegau, Glogau, Liebau, Löwenberg, Deutsch-Wartenberg, Bauerwitz, Beneschau, Carlsruhe. — 12.: Neumarkt, Hirschberg, Leippaer Heidehaus. — 15.: Neisse (Wollmarkt).

In Posen: 10. Mai: Bialosliwe. — 11.: Bnin, Grätz, Kobylin, Kopnitz, Obornik, Reisen, Sarne, Gembitz, Rynarzewo, Wissek. — 12.: Kosten, Rogasen, Scharfenort, Budzyn, Znin. — 13.: Krotoschin, Moschin, Neutomischel, Schwersenz, Powitz. — 14.: Kempen.

Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Gegründet im Jahre 1853.

Vollständig begebenes Grund-Capital: Neun Millionen Mark.
Reserve-Capital: 837,908 Mark 20 Pf.

Die Gesellschaft besteht **seit 21 Jahren** in ununterbrochener Thätigkeit; die Art ihrer Wirksamkeit ist daher bekannt.

Man verpflichtet sich nur für das laufende Erntejahr. Seit 19 Jahren bestand keine Verpflichtung zur Weiterversicherung; die Erneuerung der Versicherungen wurde alljährlich der freien Entschließung der Versicherten anheimgegeben. Niemand wird durch Clauseln oder Versprechungen gebunden. Die Gesellschaft nimmt lediglich auf ihre Vergangenheit und ihre Garantieen Bezug.

Dieselbe versichert Boden-Erzeugnisse und Fensterscheiben zu **vorausbestimmten festen Prämien; Nachzahlungen können nicht eintreten.**

Im Verhältniß der erfahrungsmäßig bestehenden Gefahr sind **die Prämien billig normirt.**

Die Vertheilung des voraussichtlich erforderlichen Gesammt-Bedarfs an Prämien-Einnahmen nach Provinzen und Districten geschieht durch **gerechte** und der **Billigkeit entsprechende** Tarifirung (Prämien-Einschätzung) auf Grund von langjährigen, umfassenden und sorgfältig verzeichneten Erfahrungen.

Die **Auszahlung der Entschädigungs-Summen** erfolgt alsbald, nachdem dieselben festgestellt worden sind, **jedenfalls innerhalb eines Verlaufs von vier Wochen.** [177]

Die unterzeichnete Haupt-Agentur, sowie sämmtliche Herren Agenten in der Provinz geben auf Verlangen gern weitere Auskunft.

Breslau, im Mai 1875.

Die Haupt-Agentur
Dittges & Schaefer,
Riemerzeile Nr. 15.

Anmeldungen
von
Hausthieren und Maschinen
zur
Thierschau in Grottkau
am 25. Mai c.

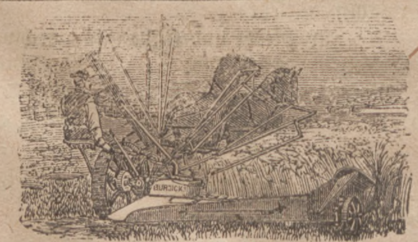
nimmt der Stadt-Aelteste **Groß** in Grottkau **bis zum 23. Mai** entgegen. Der Ankauf der für die Verloosung bestimmten Hausthiere und Maschinen geschieht am Ausstellungstage auf dem Ausstellungsplatze durch Commissionen, und wollen die Aussteller, welche gleichzeitig zur Verloosung zu verkaufen beabsichtigen, dieses bei der Anmeldung zur Kenntniß des Herrn **Groß** bringen.

Schriftliche Anmeldungen müssen mit vollständigem Nationale des Thieres, event. bei Maschinen mit Angabe des benöthigten Raumes erfolgen.

An demselben Tage findet in der unmittelbaren Nähe des Ausstellungsplatzes ein **Dampfpflügen** statt. Nur Inhaber von Thierschau-Loosen sind zum Zutritt berechtigt.

Loose à 1 Mark sind noch zu haben bei Herrn **Julius Cohn** in **Grottkau.**

Das Comité.



Burdick- u. Kirby-Mähmaschinen, Schrot- und Mehlmühlen, Hafer-, Kartoffel- und Malz-Quetschen, Ziegel-Drainröhren und Torf-Pressen,

sowie andere landwirthschaftliche Maschinen empfehlen unter **Garantie** zu **solidesten** Preisen. [171]

Maschinen-Reparaturen werden bald und bestens ausgeführt.

O. Roeder & P. Ressler.
Breslau.
Maschinen-Fabrik und Lager Sternstraße Nr. 5.
Comptoir Zwingerplatz Nr. 2.

Probe-Dampfpflügen.

Erwiderung auf den Bericht dieser Zeitung vom 1. Mai cr. über das Probe-Dampfpflügen in Oswitz.

Der Dampfpflug arbeitete nicht in einer Tiefe von 6 — 8 Zoll, sondern von circa 10 Zoll, die Furchentiefe ist unter Zuziehung vieler Herren Landwirthe gemessen worden und hat sich das eine Mal eine Tiefe von 10 Zoll, das andere Mal eine Tiefe von 12 Zoll ergeben. — Dagegen ist der Cultivator nur 8 Zoll und nicht 12—14 Zoll tief gegangen, obwohl es ganz gut möglich ist, bis auf die letztere Tiefe mit dem Cultivator zu arbeiten. — Ferner sind die zur Bedienung verwendeten Leute vollständig uneingeübt gewesen und ist es namentlich bei der Auf- und Umstellung des Apparates zu berücksichtigen, daß die Arbeiter die zur Behandlung des Apparates erforderliche Uebung nicht hatten; trotzdem hat die neue Aufstellung nur 55 Minuten in Anspruch genommen. — Wenn es einmal vorgekommen ist, daß das Auf- und Abwickeln des Zugseiles auf die Seiltrommeln nicht vollkommen war, so hat dies an der Unachtsamkeit des betr. Monteurs gelegen. — Die zum Betriebe angewendete Maschine ist keine 12pferdekr., sondern nur eine 10pferdekr. Locomobile gewesen; diese geringere Betriebskraft ist von besonderer Bedeutung. — Die Leistung des Pfluges stellt sich pr. Tag à 10 Stunden auf ca. 9 Morgen und betragen die Selbstkosten ungefähr 5 Mark pr. Morgen; es wird unmöglich sein, eine derartige Leistung mit 2 Gespannen zu erreichen, die indeß jener Bericht annimmt; die Kosten des Zwei-Maschinen-Systems werden sich bedeutend höher stellen, als wie die vorerwähnten. — In der nächsten Zeit werde ich eine nochmalige Probe abhalten und in Anwesenheit angesehener Landwirthe die Kosten näher feststellen. — Die Proben in Oswitz sind ganz zur Zufriedenheit der anwesenden Herren Landwirthe ausgefallen. [176]

J. Kemna, Breslau,
Eisengießerei und Maschinenfabrik.

Bekanntmachung.

Das königl. **Hausfideicommiß-Gut Ober-Oelse** im Kreise **Striegau** des Reg.-Bezirkes **Breslau,** 1 Meile von der Kreisstadt **Striegau** und ¾ Meilen von der Stadt **Freiburg** entfernt, mit einem Areal von 305,609 Hektar, worunter 249,125 Hekt. Acker und 23,992 Hektar Wiesen, soll auf die 18 Jahre vom 1. Juli 1876 bis 1. Juli 1894 im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden.

Das Pachtgelderminimum ist auf 17,400 Mark und die Pachtcaution auf den dritten Theil des jährlichen Pachtzinses festgesetzt.

Zur Uebernahme der Pachtung ist der Nachweis eines disponiblen Vermögens von 116,700 Mark erforderlich, welcher spätestens 14 Tage vor dem Licitations-Termine durch ein Attest des Kreislandrathes oder auf sonst glaubhafte Weise zu führen ist.

Zu dem auf Montag den 13. Septbr. d. J. Vorm. 11 Uhr in unserem Sitzungszimmer Breitestraße Nr. 32 hierselbst anberaumten Bietungstermine laden wir Pachtbewerber mit dem Bemerken ein, daß die Verpachtungs- und Licitations-Bedingungen, von denen wir auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien und Druckkosten Abschriften ertheilen, in unserer Registratur während der Dienststunden und bei dem derzeitigen Pächter Herrn Amtsrath Hart in Oelse, welcher die Besichtigung des Pachtgutes nach vorheriger Meldung gestatten wird, eingesehen werden können. [107]

Berlin, den 12. Februar 1875.

Königliche Hofkammer der königlichen Familiengüter.

Für Land- und Ackerwirthe.

1. Engl. Futterrüben-Samen.

Diese Rüben, die schönsten und **ertragreichsten** von allen jetzt bekannten Futterrüben, werden 1—3 Fuß im Umfange groß und 5, ja 10 — 15 Pfd. schwer, ohne Bearbeitung. Die erste Aussaat geschieht Anfangs März oder im April. Die zweite Aussaat im Juni, Juli, auch noch Anfangs August und dann auf solchem Acker, wo man schon eine Vorfrucht abgeerntet hat, z. B. Grünfutter, Frühkartoffeln, Raps, Lein und Roggen. In 14 Wochen sind die Rüben vollständig ausgewachsen, und werden die zuletzt gebauten für den Winterbedarf aufbewahrt, da dieselben bis im hohen Frühjahr ihre Nahr- und Dauerhaftigkeit behalten. Das Pfund Samen von der größten Sorte kostet 2 Thlr., Mittelsorte 1 Thlr. Unter ¼ Pfund wird nicht abgegeben. Aussaat pro Morgen ¼ Pfund. [178]

2. Schottischer Riesen-Turnips-Runkelrüben-Samen.

Diese Rüben werden im tiefgeackerten Boden 18 bis 22 Pfund schwer. Das Pfund kostet 15 Sgr.

Culturanweisung füge ich jedem Auftrage gratis bei.

Ernst Lange in Alt-Schöneberg bei Berlin.

Frankirte Aufträge werden mit umgehender Post expedirt, wo der Betrag nicht beigefügt, wird solcher durch Postvorschuß entnommen.

Jahrbuch der Viehzucht 1864 — 1870.
7 Jahrgänge für 24 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden, herausgegeben von **Wilhelm Janke, A. Körte** und **C. von Schmidt.** gr. 8. Mit 32 lithographirten Abbildungen berühmter Zuchtthiere. 7 Jahrgänge, 1864—1870. Jeder Jahrgang für sich Mark 4,50.

Alle sieben Jahrgänge zusammengenommen für 24 Mark.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Die General-Agentur der [110]
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Schwedt
befindet sich in
Breslau, Klosterstr. 2.

Pferdemarkt
zu
Königsberg i. Pr.

Der diesjährige **Pferdemarkt** wird am

31. Mai, 1. u. 2. Juni c.

auf Herzogsacker abgehalten werden.

Bestellungen auf Kastenstände à 17 Mark und Stände mit Latirbäumen à 14. Mk. pr. Pferd werden nur bei frankirter Einsendung des Betrages an das Comitee z. H. des Zahlmeisters a. D. Herrn **Minuth,** Waisenhausplatz Nr. 10, bis spätestens den **15. Mai c.** angenommen. [150]

Die Stallungen werden nur zu 5 und 10 Pferden erbaut.

Königsberg, im März 1875.

Das Comitee.

Neuestes Fabrikat



in Drell-Wollsäcken,

circa 12 Pfd. schwer, **à Sack 6 Mk.,** von landw. Vereinen **eingehend geprüft,** für **vorzüglich** und **preiswerth** gefunden, zeichnen sich die Säcke durch größte **Reinheit** des Gewebes — bei abnormer **Billigkeit** — durch vorzügliche **Haltbarkeit** aus. Für Händler und bei Posten billiger. Probesäcke, Probeabschnitte und Preiscourante stehen gern zu Diensten. [169]

Leinen-Manufactur von
D. R. Halemeyer,
Potsdam.
Sack- und Rapsplan-Fabrik.
En gros. **Gegründet 1820.** En détail.

Ein **unverheiratheter**

Hofverwalter,

der die Registratur-Arbeiten eines Amts-Vorstehers zu versehen im Stande, oder im Besitze der hierzu erforderlichen Vorbildung ist, **findet** von **Johanni d. J.** ab **Stellung** mit **gutem** Gehalt.

Meldungen unter Beifügung des Lebenslaufes und der Zeugnisse sind unter Nr. 1438 an die **Annoncen-Exped.** von **Rudolf Mosse** in **Breslau** zu richten. [164] (à 349/4)

Stiften-

Hand- & Göpel-Dreschmaschinen

fabriciren speciell

UMRATH & Co. PRAG

landw. Maschinenfabrik und Eisengiesserei.

Wiederverkäufer erhalten Provision.

Jedermann, der sich an UMRATH & Co. in PRAG oder H. LEZIUS in BRESLAU brieflich wendet, erhält einen **Fabriks-Catalog,** worin alle Maschinen abgebildet und beschrieben, sowie **Zeugnisse** darüber beigedruckt sind, **umsonst** und **franco** zugeschickt.

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der praktische Ackerbau
in Bezug auf
rationelle Bodencultur,
nebst
Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,
ein
Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen,
bearbeitet von
Albert v. Rosenberg-Lipinsky,
Landschafts-Director a. D., Ritter ꝛc.
Fünfte verbesserte Auflage.

Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithogr. Tafel. 80 Bogen. Broch. Preis M. 13,50.

Die rasche Aufeinanderfolge der letzten Auflagen dieses Werkes liefert den besten Beweis dafür, daß die darin ausgesprochenen Ansichten und Rathschläge des geistreichen Verfassers, wie seitens der Kritik, so auch beim praktischen Landwirthe die wärmste Anerkennung gefunden haben. — Auch in dieser neuen Auflage wird sich das Werk, das nicht allein belehrend, sondern auch zum eigenen Studium anregend geschrieben ist, sicher zahlreiche neue Freunde erwerben.

Sprungfähige Bullen

reinster **Allgauer Race verkauft** [179]

die Rittergutsverwaltung
Mannichswalde bei Crimmitschau.

Im Comptoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße 20 sind vorräthig:

Mieths-Contracte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zoll-Declarationen, Zucker-Ausfuhr-Declarationen, Vormundschafts-Berichte, Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protocoll-Bücher, Vorladungen und Atteste.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung
zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge
und
die Ergänzung der mineralischen Pflanzen-Nährstoffe,
insbesondere
des Kalk's und der Phosphorsäure,
in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,
von
Alfred Rüfin.

8. Eleg. brosch. Preis 75 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.